

Luther als Prediger¹

von Lindolfo Weingaertner

Man kann den Prediger Luther nicht einfach in unsere Zeit versetzen. Ein Versuch, die Predigtweise des Reformators heute imitieren zu wollen, bedeutete nicht nur eine Verkennung der Kategorie des Prophetischen, die Luther eignet, sondern käme auch einer Ignorierung der historischen Distanz gleich, die uns von dem Jahrhundert der Reformation trennt. Die vierhundertundfünfzig Jahre, die seit dem Thesenanschlag vergangen sind, bedeuten für uns ja nicht nur eine Gelegenheit für Jubiläumsfeiern, sondern sie sind in erster Linie ein ernster Anlass, uns über den Wandel der Zeiten zu besinnen und uns selber darüber Rechenschaft zu geben, ob wir als Kinder der Reformation an dem Eigentlichen geblieben sind, ob wir das pulsierende Herz der durch Luther entfachten Glaubensbewegung bewahrt haben, oder ob wir uns damit begnügen, Formen und Formeln zu überliefern.

Was uns am meisten von den Menschen des 16. Jahrhunderts trennt, ist vielleicht nicht einmal die inzwischen erfolgte Säkularisierung und Technisierung der Welt. Diese Faktoren werden ja meist masslos überschätzt. Der glaubenslose Mensch ist zu allen Zeiten der alte Mensch — und dieser bleibt sich in seinen Grundzügen merkwürdig gleich, mag er sich selber noch so oft "modern" nennen, und sich stolz von vergangenen Epochen absetzen. Viel grössere Not als all die soziologischen Faktoren dürfte uns Predigern die Tatsache machen, dass unsere heutigen Predigthörer die Botschaft von der freien Gnade Gottes in Christo als Lehrstück überkommen haben, dass sie sie jedenfalls nicht als Befreiung aus Gesetzlichkeit und Gewissenszwang erfahren. Predigttexte, die für Luther keiner Motivierung bedurften, lassen uns heute oft verzweifelt nach Möglichkeiten der Anknüpfung suchen — sei es, dass wir uns mit den Zweifeln und Einwänden des Predigthörers identifizieren — dass wir ihn "abholen", wo er sich befindet — oder dass wir auf eine "Anknüpfung im Widerspruch" bedacht sind. So nimmt es uns nicht wunder, wenn vielfach der Reformator wohl als Prediger seiner Zeit gewürdigt wird, wenn man vorbehaltlos seine "ungekünstelte Volkstümlichkeit" und die "schöpferische Unmittelbarkeit des Propheten"² anerkennt, wenn es aber kaum je-

1 Vortrag, gehalten auf dem Pastorkolleg der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses im Brasilien am 18. Juli 1967 in São Leopoldo. Ausser einigen der Weimarer Ausgabe entnommener Stellen beziehen sich die Zitate auf den 8. Band der von Kurt Aland herausgegebenen Werke Martin Luthers (Vandenhoeck Ruprecht, Göttingen 1965, zweite Auflage) Luther Deutsch Band 8 — LD

2 Drews, Geschichte der Predigt, RGG, 2. Aufl., Bd. 4, Sp. 1415

mandem einfällt, in der zweifellos herrschenden Predigtnot unserer Zeit "auf Vater Luther zu recurrieren"³.

Beim Lesen des 8. Bandes der von Kurt Aland herausgegebenen Auswahl aus Luthers Werken (Luther Deutsch), in dem die Predigten aus der von Röcher/Poach bearbeiteten Hauspostille in modernem, flüssigem Deutsch wiedergegeben werden, kamen mir letzthin, starke Bedenken, ob wir gut daran tun, den Prediger Luther "zu loben, ihn aber nicht zu lesen" — und schon gar nicht bereit zu sein, bei ihm in die Lehre zu gehen. Es scheint mir, dass gerade in unserer Zeit, in der oft unter grossem Aufwand an theologischem Wissen "richtig" gepredigt wird, damit das "recte docere" noch keinesfalls gewahrt ist und dass uns in dieser Beziehung der Reformator als Prediger einige grundlegende Dinge zu sagen hat.

Wir wollen im Folgenden versuchen, das für uns Bedeutsame in Luthers Predigten neu in den Blick zu bekommen und durch häufiges Zitieren den Reformator selbst zu Wort kommen lassen. Des besseren Verständnisses halber bringen wir auch die der WA entnommenen Stellen in modernem Deutsch.

Bereits beim Lesen der ersten Sätze einer Predigt Luthers fällt uns auf, dass sich der Prediger vorbehaltlos mit dem zugrundeliegenden Text identifiziert. Er beginnt seine Darlegungen nicht damit, dass er sich alle potentiellen Einwände und Zweifel der Zuhörer zu eigen macht, um dann aufzuzeigen, dass der Text uns trotzdem etwas zu sagen habe. Während wir heutigen Prediger kaum auszukommen meinen, ohne das Problematische, Widersprüchliche und Zeitbedingte des Predigttextes aufzuzeigen und ohne uns von vorneherein von allen möglichen Missdeutungen zu distanzieren, hält sich Luther niemals mit solchen Vorhofsüberlegungen auf. Er hält nichts vom Problematisieren und fühlt sich nicht berufen, den Text seinen Zuhörern gegenüber zu verteidigen. Statt einer kunstvollen Einleitung knüpft er meist mit ein paar dürren Worten an eine bereits gehaltene Predigt an, oder er beginnt ohne alle Überleitung unmittelbar mit der Auslegung des Schriftabschnittes. Man meint fast, des Predigers Ungeduld zu verspüren, die ihn treibt, ohne alle Umschweife die Sache zum Reden zu bringen. Deshalb legt er es auch nicht darauf an, den Skopus des Textes kunstvoll zu entwickeln, ihn sozusagen als reife Frucht seiner Predigtkunst vom Baume fallen zu lassen. Es ist, als ob er gar nicht darauf warten könnte, die zentrale Botschaft des behandelten Schriftabschnittes auszusprechen — selbst wenn nach unserem heutigen Empfinden erst eine ganze Reihe von Vorüberlegungen nötig wären, bevor eine solche Summa des Textes für den Predighörer nachvollziehbar erscheint. So beginnt er etwa eine Predigt über Jes. 9,16⁴ mit den Worten: "Dies ist ein recht gülden Kapitel, darin der Prophet Christus mit trefflich,

3 Friedrich Wilhelm III. an R. F. Eylert der mit der Ausarbeitung einer neuen Liturgie beauftragt war.

4 LD, S. 36

herrlichen Worten abmalt, was er für eine Person und Herr sei". Überhaupt redet Luther gerne gross von seinem Text. Er ist sichtlich bestrebt, ihn auf den Leuchter zu stellen und alle Aufmerksamkeit des Hörers auf ihn zu lenken: "Dies Evangelium ist der herrlichsten Predigten eine, die man im ganzen Neuen Testament finden kann, sodass es wohl billig wäre, wenn es möglich wäre, dass man sie mit goldenen Buchstaben ins Herz schriebe" ⁵. Oder: "So ist nun dies Evangelium ein treffliches, schönes Evangelium für die, die mit Ernst Christen sein wollen" ⁶. Nach solcher Einleitung ist es deutlich, dass der Prediger numehr ohne Vorbehalt im Dienste dieses "herrlichen" und "trefflichen" Evangeliums stehen muss, dass es ihn als Interpreten und Zeugen völlig mit Beschlag belegt wird. Solche Predigt kann nicht als rhetorische Leistung gesehen werden. Nicht der Rhetor ist am Werk, der kraft seiner Sprachgewalt der von ihm vertretenen Sache Bahn bricht. Es ist eher umgekehrt —: das Evangelium ist es, das sich Bahn bricht, indem es sich des Predigers als eines Werkzeuges und Sprachrohres bemächtigt.

Bei aller "Identifikation" mit dem Schriftwort verfährt Luther nicht biblizistisch. Wohl weiss er jedes Bäumlein im Wald der Schrift zu schütteln — doch geht es ihm letztlich nicht um Fülle und Vielfalt der Früchte. Als elementare Tatsache, an der er keinen Zweifel mehr aufkommen lässt, ist ihm klar geworden, dass die Schrift *ein* Herzstück hat, auf das es ihm letztlich allein ankommt. Wohl hat für Luther jeder Schriftabschnitt seinen Skopus, den es aufzuzeigen gilt, doch ist ihm dies nur möglich, wenn sozusagen im gleichen Arbeitsgang der Generalskopos der Schrift in den Blick gerückt wird. In den rund 2000 Predigten Luthers, die uns überliefert sind, wiederholt sich der Reformator gerade beim Aufzeigen dieses Generalskopos der Schrift in einem Masse, das für jeden Rhetor tödlich wäre. Er sagt im letzten Grunde immer wieder das Gleiche — dass der Glaube an Jesus Christus selig macht. Es verdriesst ihn, gleich Paulus ⁷, offenbar nicht, immer wieder dasselbe zu sagen. Er weiss, dass das Evangelium immer eine neue Botschaft ist, solange der Mensch der alte Mensch ist und solange er noch im Unheil sitzt. Und es verdriesst offenbar auch seine Hörer nicht, denn sie spüren es dem Prediger ab, dass hier kein "Loren und Dohnen" ⁸ am Werk ist, sondern dass aus der Fülle der Schrift heraus die Herrlichkeit des Einen bezeugt wird, der der Herr aller Schrift und aller Predigt ist. So ist für Luther das Wort Gottes niemals eine von Christus loslösbare, selbstwirkende Grösse. Es ist immer das Wort des persönlich gegenwärtigen Herrn, das der Heilige Geist "auswendig durch die mündliche Predigt und inwendig durch Erleuchtung der Herzen" erklären muss ⁹: Die Situation der Emmausjünger, denen der Herr die Schrift öffnet, ist ihm gleichsam die Ursituation der christlichen Predigt.

5 LD, S. 257, üb. Johev. 3 16-21

6 LD, S. 102, üb. Matth. 13 24-30

7 Vergl. Phil. 3.1

8 Vergl. WA 12 37

9 LD, S. 195, üb. Luk. 24 13-35

Die Weise, in der Luther je und dann die Beziehung zwischen dem Skopus seiner Predigtperikope und dem "Generalskopos" der Schrift herstellt, scheint uns heute oft fragwürdig zu sein. Wir sind eher geneigt, den Text für sich sprechen zu lassen und nicht gleich die "christologische Kurve" einzuschlagen. Dies gilt insbesondere für die allegorische Auslegung alttestamentlicher Texte, die Luther auch in späteren Jahren noch gelegentlich heranzieht, wenn es gilt, die Glaubensgerechtigkeit auch da aufzuweisen, wo der *sensus litteralis* allein nicht zu genügen scheint¹⁰. Doch mag sich Luther wirklich gelegentlich in den angewandten exegetischen Mitteln vergreifen und dem Schriftwort Gewalt antun, wo es keine Gewaltanwendung verträgt — seine grundlegende Erkenntnis, dass "nichts ausser Christus zu predigen" sei¹¹, bleibt als unabdingbare Norm für die christliche Predigt aller Zeiten in Gültigkeit. Der wahrhaftig gegenwärtige Herr, der sich im gepredigten Wort selbst offenbart, ist Subjekt und Objekt der Predigt zugleich. Von ihm bei der Auslegung eines Schriftwortes auch nur einen Augenblick abzusehen, würde bedeuten, die entscheidende Realität eben dieses Schriftwortes zu verkennen. Und sollte Luthers Entdeckung, dass aller Schrift ein Gefälle auf Christus hin eignet (dass also die Auslegung gar keiner "christologischen Kurve" bedarf), nicht letztlich doch die einzig massgebende hermeneutische Erkenntnis sein, vor der jegliches Textverständnis "aus sich selbst heraus" oder "aus der historischen Situation heraus" zu bestehen hätte? Es könnte sich dann für uns höchstens darum handeln, dass wir, kraft besserer Einsicht in historische und zeitgeschichtliche Zusammenhänge, auf andere Weise und an anderer Stelle nach Christus zu fragen beginnen, wenn wir etwa über die Erzvätergeschichten zu predigen haben. Wir wären nach Luther jedoch auch heute noch schlecht beraten, wenn wir meinten, der oben erwähnten "Ursituation" entwachsen zu sein.

Das Wissen darum, dass er als Prediger ein Sprachrohr des gegenwärtigen Herrn ist, hat für Luther zwei Erkenntnisse zur Folge, die seine ganze Predigtweise bestimmen:

1. Christus ist gegenwärtig als der Überwinder des Satans, dessen höllischem Heer er bedingungslos den Kampf angesagt hat. Jede Predigt ist also für Luther eine Kampfhandlung Christi gegen alle seine Feinde.

2. Christus ist gegenwärtig, um den Glauben der Seinen zu stärken, um die geängsteten Gewissen zu trösten und um ihnen in der Anfechtung beizustehen. Deswegen muss die Predigt "zum Glauben locken", muss Christus als Zuflucht und Helfer bezeugen.

Der Kampf Christi gegen den Satan ist für Luther konkrete Wirklichkeit, die das gesamte Leben der Gemeinde und des einzelnen Christen bestimmt. Deswegen muss es "rumoren"¹², wo im Namen Christi gepredigt wird. Die Polemik, die immer wie-

10 Vergl. WA 24,435: Rebekka, Mutter der Kirche (aus dem Jahr 1527)

11 WA 16,113

12 Vergl. WA Ti 5,577

der in Luthers Predigten zum Durchbruch kommt, ist deshalb keineswegs als zeitbedingte Komponente zu betrachten, von der heute geträst abzusehen wäre. Angriff und Abwehr sind nicht zu verstehen als Haltung des streitbaren Mannes, der sich nach Kräften seiner Gegner erwehrt, sondern als Konkretisierung des Kampfes Christi gegen seine Feinde, die den Lauf des Evangeliums hindern wollen. Die Härte und Unverblümtheit seiner polemischen Sprache wird dem Reformator oft zum Vorwurf gemacht, Luther hätte dafür kein Verständnis. Er redet ja nicht als Person, sondern als Amtmann Gottes. Und als solcher hat er den Feind zu entlarven: "Wenn er in seiner Gestalt käme, so hätte es keine Not... Man glaubt es nicht, was für ein Schalk der Teufel ist und wie er sich schöner macht, als irgendein Engel, ja schöner als Christus selbst schmückt... Deshalb warnt hier Christus und sagt: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu als mir und meinen Aposteln... Deshalb schweige still, du honigsüßes Maul, du kommst in einem Schafkleid geschlichen und bist doch der leidige Teufel" 13.

Es ist durchhaus nicht als rhetorischer Kunstgriff zu verstehen, dass Luther Christus und seinen Widersacher in direkter Rede sprechen lässt. Es will nicht "dialogisch" predigen oder künstlich dramatisieren, um das Interesse der Gemeinde wachzuhalten. Es geht ihm eher darum, eine Wirklichkeit zu bezeugen, die mit der Verkündigung des Wortes Gottes aufbricht und der sich der Christ nicht entziehen kann, wenn er unter dem Wort bleiben will. Diese Wirklichkeit vermag ihm so stark zu werden, dass er als Prediger ganz zurücktritt und dem Kampfgeschehen unmittelbaren Ausdruck verleiht. So ist es von besonderem Interesse, gerade die Dialoge in Luthers Predigten zu untersuchen. Hier haben wir wirklich das "Gespräch des Glaubens mit dem Unglauben", aber es ist Kampfgespräch, kein Suchen nach einem Kompromiss. Der Mensch muss ja in das Gespräch Christi mit dem Satan hineingezogen werden, die Predigt selber muss ihn auf die Positionen, die er in dem Kampf bezogen hat, anreden: "So sagt unser Herrgott: Wem du dienst, der lohne dirs auch. Welcher Teufel hat dich's geheissen? Ich heisse dich, Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nächsten dienen; daß lässt du anstehen und tust derweil, was ich nicht befohlen habe. Das soll ich mir gefallen lassen? Nein! da wird nichts draus. Wir aber sollen dem Teufel unter die Augen treten und ihm sagen wie Christus sagt: Teufel, hebe dich weg von mir" 14.

Der Kampfcharakter des verkündigten Wortes führt in die Entscheidung, lässt keine Neutralität zu: "Magst du die grosse Liebe nicht, dass ich dich so väterlich und herzlich heimgesucht und meinen lieben Sohn für dich in so grosse Marter gesteckt habe —; wohlان, so mag ich dich ebenso nicht. Fragst du nichts danach, was ich getan habe, so frage ich auch nicht nach dir. Willst du mei-

13 LD, S. 313-314, Matth. 7,15-23

14 LD, S. 134, üb. Matth. 4,1-11

nen Sohn Jesus Christus nicht haben, so nimm dafür Barabbas, ja den Tenfel selbst" 15.

Auch der Prediger selbst steht mitten in Kampf und Anfechtung. Die grösste Versuchung besteht für ihn darin, dass er an der ihm aufgetragenen Botschaft irre wird und dass seine Waffen dadurch stumpf werden: "Es kommen Juden und Heilige dieser Welt und sagen; Du Petrus, Paulus, usw. tust das Maul weit auf, lehrst und predigst von Sünde und Gerechtigkeit, was ist dies aber für eine neue Lehre und Predigt? Wenn Sünde ist, nicht an Jesus von Nazareth glauben... wozu dienen dann unsere Werke, Opfer und Gottesdienste? Ihr seid Ketzer und Verführer des Volkes". Doch hier tritt Christus selber für seine Apostel ein, indem er spricht: "Seid getrost und unverzagt und lasst euch durch solch Richten und Urteilen der Welt nicht bewegen". 16

Hier sind wir nun bereits bei dem zweiten Charakteristikum der sich auf die Realpräsenz Christi gründenden Predigt Luthers: Christus tröstet, lockt zum Glauben und vergibt Sünde. Es ist keine billige Gnade, die hier verkündigt wird. Die Sünde des Christen wird nicht bagatellisiert oder weggedeutet, sondern sie stellt sich gerade in der Gegenwart Gottes in ihrem ganzen Ernst dar: "Lieber Gott, wenn du mit mir Rechnung halten willst, so werden sich nicht gemalte Sünden, sondern richtige, grosse Sünden bei mir finden, gleichwie dieser Knecht eine richtige Schuld hat. Das sind nicht gemalte Pfennige, sondern richtige Groschen, Gulden und Taler, und davon zehntausend Pfund..." Doch unter dem Wort der Versöhnung ist nicht das anklagende Herz die letzte Instanz, sondern das, "was Gott sagt": "Darum soll man nicht hören, was unser Herz aus Zagen und Unglauben dazu sagt, sondern hören, was Gott sagt, der grösser ist als mein und dein Herz". 17

Trost ist für Luther niemals Beschwichtigung oder menschliches Zureden, das auf eigene Erfahrung pocht. Er kann wohl darauf hinweisen, dass die Anfechtungen der Apostel uns zum Trost beschrieben sind: "Darum tröstet er nun als ein treuer Apostel die, die in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöten des zinkenden und verlöschenden Glaubens sind", doch weist er dann gleich auf Christus, die einzige Quelle rechten Trostes: "Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzt hat?" 18 Trost ist ihm genau wie die Anfechtung eine Wirklichkeit, die aus der unsichtbaren Welt mit Macht hereinragt in unser Erdenleben: "Der Taufel ist ein Schreckgeist und Betrüger. Aber der Heilige Geist ist ein Tröster". 19 Im letzten Grunde ist Gott selbst des Menschen Trost. Nur dadurch, dass er sich in seinem Sohn selbst gibt, vermag er das geängstete Herz des Sünders zu stillen. Dieses Schenken Gottes seiner

15 LD, S. 173, üb. Joh. 19,13-30

16 LD, S. 221 üb. Joh. 16,5-15

17 LD, S. 406-407, üb. Matth. 18 21-35

18 WA 22,50 u. 51

19 LD, S. 237, üb. Joh. 15,26-16,4

selbst in Christus ist für Luther das eigentliche Objekt der "praedicatio". Alle anderen Gaben verblassen vor der Christusgabe: "Was gibt der grosse Geber aus seinem grossen, göttlichen Herzen? Seinen einzigen Sohn. Das heisst ja gegeben, nicht einen Groschen noch Gulden, nicht eine Kuh noch Pferd, nicht ein Auge, noch Fuss noch Hand, nicht ein Königreich, ja nicht den Himmel mit der Sonne und den Sternen... sondern er gibt seinen eingeborenen Sohn".²⁰

Diese Gabe nicht für sich in Anspruch nehmen, heisst nicht nur aus eigenen Stücken in der Trostlosigkeit verharren, sondern heisst Gott zum Lügner machen: "Denn Gott hat seinen Sohn nicht dem Teufel gegeben, auch nicht den Hunden oder Gänsen, sondern hat ihn uns Menschen gegeben. Darum soll man Gott in seinem Wort nicht Lügen strafen".²¹

Wo sich der Mensch ziert, sich von dem göttlichen Heilsangebot getroffen zu fühlen und statt auf Christus zu schauen seine eigene Sünde ansieht, kann Luther auch sonst harte Worte gebrauchen — kann aber auch mit feiner Ironie die Torheit des kleingläubigen Menschen aufdecken: "Petrus sagt: — Herr, gehe von mir hinaus — ich bin ein sündiger Mensch. — Ei, lieber Petrus, warst du doch vorher ein so feiner Meister und vergisst hier die Kunst ganz und gar. Zuerst sagst du: Weg mit dem Fischer, hier ist ein Wort, dem ich folgen soll. So solltest du hier auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder... Vorher sahest du nicht darauf, ob du ein Fischer wärest, so solltest du auch nicht darauf sehen, ob du ein Sünder seiest".²² In einer Predigt über Lukas 17, 11-19 vergleicht Luther das wankelmütige Herz des Menschen mit einem Gefäss, in das man nichts eingiessen kann, weil der, der es in den Händen hält, es fortwährend hin und her bewegt: "Gott wollte gern geben, was wir bedürfen; aber doch stehen wir wie ein toller Bettler: Wir halten den Hut auf, dass er uns etwas dreinwerfe und schütteln den Hut doch ohn Unterlasse und wollen nicht stillhalten".²³

Luther kann den Gnadencharakter des Evangeliums in stets neuen Bildern beschreiben und seinen Hörern vor Augen malen: "So heisst nun das Evangelium eine gnadenreiche, selige Lehre, eine freundliche Nachricht und tröstliche Botschaft. Es ist so, wie wenn ein reicher Mann zu einem armen Bettler sagte: Morgen sollst du hunderttausend Gulden haben".²⁴ Der "reiche Mann" ist dabei niemals der Prediger selbst. Seine Aufgabe ist es, wie Johannes der Täufer von sich wegzuweisen auf Christus hin: "Johannes spricht zu den Juden: Ich weiss euch nicht zu helfen noch zu raten, sondern ich weiss und kenne einen, der mir und euch helfen kann... Lasset uns alle zu dem Mann gehen. Ich taufe und

20 LD S. 258, üb. 3,16-21

21 LD, S. 261, s. o.

22 LD, S. 296, üb. Luk 5,1-11

23 LD, S. 350

24 LD, S. 25, üb. Matth. 11,2-10

predige von diesem Mann: das ist der Mann, er ist mitten unter euch; hängt euch an ihn, ich will's auch tun".²⁵

Die Konkretheit des Kampfgeschehens, das sich in der Predigt vollzieht, hat zur unausweichlichen Folge, dass der Predigthörer in seiner realen Lebenssituation angesprochen und in den Kampf hineingestossen wird. Der Mensch seiner Zeit kommt in Luthers Predigten wirklich vor — nicht als Statist oder als rhetorisches Requisit — sondern als Angerufener und als zum Glauben Geforderter. Es geht nie um die blasse Abstraktion "Mensch", sondern es ist stets der bestimmte Mensch jetzt und hier, der gemeint ist und den das Wort trifft. Der Satan ficht ja auch den Menschen aus Fleisch und Blut an, nicht einen Schemen oder Gedanken. Da gibt es gar keine andere Möglichkeit, als dass das Wort Gottes sich dem Feind auf dem wahren Kampfplatz stellt. Auserdem lässt das "für uns" der göttlichen Heilstat keine von der menschlichen Wirklichkeit abstrahierende Predigt zu. Deshalb ist für Luther jegliche Auslegung eines Textes schon als solche Anwendung. Gerade weil das Wort *uns* gesagt ist, kann man es gar nicht auslegen, es sei denn, dass man es gleich in die Hände dessen legt, für den es bestimmt ist. Explicatio und applicatio sind für Luther untrennbar. Mann kann diese für Luthers Predigten besonders kennzeichnende Tatsache vielleicht am besten mit der Etymologie des Wortstammes klarmachen, der beiden Begriffen zugrunde liegt: Explicare heisst ursprünglich "auswickeln", applicare "anbringen, anfügen". Der Prediger ist für Luther wie ein Mensch, der ein Geschenk auswickelt und der dabei sagt: das ist für dich.

Christus und die Apostel reden in Luthers Predigten zu den Menschen seiner Zeit. In einer einzigen Predigt²⁶ treten nicht nur Patriarchen, Propheten und Apostel auf, sondern Fürsten, Kaiser, Könige, Papst, Räte, Juristen, Bürger, Bauern, Gesinde, Jugend, Eltern, Obrigkeit, Türken, Rotten und Ketzer, Tyrannen, Kartäuser und Mönche. Wo die konkreten Menschen so in die Auslegung verflochten werden, wird jedenfalls kein kaltes Eisen geschmiedet. Wer sich hier nicht getroffen fühlt, wird schwerlich als Grund angeben können, dass er selber in der Predigt nicht vorgekommen sei.

Die Schlichtheit der Predigtsprache Luthers hängt nicht nur mit seiner charismatischen Fähigkeit zusammen, "dem Volk auf's Maul zu schauen". Sie ist ihm die einzig sachgemässe Weise, die Schrift auszulegen. Denn die Schrift ist "perspicua" — durchsichtig —, und die Predigt hat dieser perspicuitas Rechnung zu tragen. Deshalb ist Luther als Ausleger allen scholastischen Abtraktionskünsten feind. Am liebsten gebraucht er ein Bild, oder er zitiert eine gleichnishafte Handlung, die er in den Dienst des Wortes stellt. Es handelt sich um eine wirkliche Indienststellung: Niemals wird das Wort vom Bilde überdeckt oder umgebogen. Auf den Gebrauch von Heiligenlegenden ("Lügenden") verzichtet er, weil sie dem Worte nicht dienen. Berichte aus dem eigenen Leben

25 LD S. 31, üb. Johev. 1,19-28

26 WA 22,21, üb. 1. Pe. 5,5-11

oder aus der eigenen Amtspraxis verwendet er äusserst sparsam²⁷ und niemals um ihrer selbst willen, sondern stets als Kommentar zur Schrift. Die verwendeten Bilder und bildhaften Ausdrücke reichen von derb-drastischen Vergleichen bis zu innig — zarten, fast mystischen Tönen, mit denen er das Verhältnis des Christen zu seinem Herrn beschreibt. Eine Sammlung von weniger bekannten Zitaten mag als Illustration dienen: — “Der ist mir ein rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennt”.²⁸ Aus der gleichen Predigt: “Wäre der ewige Gott in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der christlichen Liebe in uns brennen”. “Wo (der Teufel) sieht, dass du am schwächsten bist, ... da tastet er dich an und kitzelt dich am meisten, da du kitzlig bist, greift dich an, wo du weich bist”.²⁹ “Sie (die Unbeständigen) sind wie das wurmstichige Obst, es bleibt am Baum hängen, solange es stille ist, sobald aber ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab.”³⁰ “Wer will des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes Taufe ein einfaches Wasser nennen? Sehen wir denn nicht, was für ein Gewürz Gott ins Wasser wirft”.³¹ “Was tut unser Herrgott? Er zündet nur ein Fünklein wider solchen hoffärtigen, mächtigen Geist an, das ist, er gibt dem armen Strohhälmlin sein Wort in den Mund. Dieses Wort ist ein Feuer, welches, wo es leuchtet, den Teufel so brennt, dass er nicht weiss, wo er bleiben soll”.³² Etlichen ist es ein Fall, wie ein Stock in den Weg gelegt, über den sie fallen; etlichen ist es in Aufstehen, wie ein Fels am Wege, daran man sich lehnt und aufrichtet.”³³

“Da will er, dass sein Wort nicht allein auf der Zunge schwebte wie ein Schaum auf dem Wasser oder Geifer im Munde, den man ausspeit, sondern dass er ins Herz hineingedrückt werde und ein solch Kennzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann, gerade als wäre es ein gewachsen und natürlich Ding, das sich nicht herauskratzen lässt”.³⁴ “Wo findest du einen, der sich so freut, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit hundert Mark ... helfen kann ... wie sich ein reicher Wucherer freut, wenn er mit seinem Gelde grossen Gewinn zu schaffen weiss?”³⁵ “Darum sind Vater und Mutter, Pfarrer und Prediger unseres Herrgotts Finger, Diener und Speichel, mit denen er unsere Zunge löst und unsere Ohren öffnet”.³⁶ “So behandelt dies Evangelium den hohen Artikel von Christus, dass wir ihn annehmen sollen, ihn küssen und

27 SO etwa WA 22,47 wo er von bösen Zwangsvorstellungen eines jungen Mädchens spricht.

28 WA 23 691. üb. Matth. 11,25-30

29 WA 24,84, üb. Gen. 3

30 LD, S. 119, üb. Luk. 8,4-15

31 LD, S. 75, üb. Matth. 3,13-17

32 LD, S. 143, üb. Luk. 11,14-28

33 LD, S. 61, üb. Luk. 2,23-40

34 LD, S. 52, üb. Luk. 2,15-20

35 LD, S. 321, üb. Luk. 16,1-9

36 LD, S. 314, üb. Mark. 7,31-37

herzen, uns an ihn hängen uns von ihm nicht reissen noch ihn uns nehmen lassen"37. "Glaube ist nicht ein schläfriger Gedanke noch ein menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade und eine Quelle, daraus alles Gute fließt. So ist auch der Unglaube nicht ein müßiger Gedanke oder Traum, sondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens..."38.

Nichts Verkrampftes, gesucht "Geistliches" ist in Luthers Predigt. Die profanen Bilder und Wendungen wirken nicht deplaziert; der Reformator redet auf weltliche Weise von Gottes Heilstat an den Menschen. Die Gelegenheit zum derben, humorvollen Vergleich oder zur ironischen Blossstellung (etwa des Heuchlers oder des Geizhalses) nimmt er gerne wahr. Auch dafür ein paar Beispiele: In einer Himmelfahrtspredigt³⁹ ironisiert er die Spekulationen über Christus im status exaltationis: "Weil er nun hinaufgefahren ist — was tut er? Was hat er für ein Amt? Sitzt er droben auf einem güldnen Stuhl und lässt die Engel vor sich spielen und hofieren, oder ist er müßig? Nein — höre, was der Apostel und Sankt Paulus weiter sagen...". Den Heuchlern und Selbstgerechten setzt er hart zu: "Denn ihm (dem Pharisäer) sitzt ein solcher Teufel im Herzen, mit einer solchen Hoffart, dass er sich selbst aufbläst und sagt: Wenn ich mich nicht selbst heilig machte, so müsste ich lange auf unseren Herrgott warten"⁴⁰. "Und über das alles hinaus gehen sie (die Selbstgerechten) noch hin und machen sich rechtschaffen, kratzen alles in ihre Tasche, helfen keinem Menschen auf Erden und sagen dennoch, sie täten solches nicht aus Neid und Hass wider den Menschen, sondern aus besonderem, trefflichem Eifer, wider die Bosheit der Menschen. So täuschen sie unseren Herrgott im Himmel, den einfältigen und unverständigen Mann"⁴¹.

In einer Predigt über Luk. 7,11-17⁴² schildert Luther mit bäurisch-derbem Humor die harte Barmherzigkeit, die Eltern ihren ungehorsamen Kindern schuldig sind: "So ist es auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, dass man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme, wo böse Kinder im Hause sind, und ihnen damit eine Butterbemme auf die Haut streiche, dass sie davon weich werde. Das ist eine geistliche Salbe wider die Krankheit der Seelen, die da Ungehorsam gegen Vater und Mutter heisst".

Bei allem Reichtum an Gedanken und Ausdrucksmitteln atmen die Predigten Luthers ungekünstelte Schlichtheit und Glaubenseinfalt. Der Heilige Geist ist ihm wirklich kein Skeptiker; die Gewissheit des Heils in Christo bedeutet ihm kein fernes Ideal, sondern ist im Glauben ergriffene Wirklichkeit. Mit kindlichem Sinn

37 LD, S. 34, üb. Jes. 9,1-6

38 LD, S. 233, üb. Mark. 16,14-20

39 WA 23.705 (Jahr 1527)

40 LD, S. 330, üb. Matth. 18,9-14

41 LD, S. 299 und 230, üb. Matth. 5,20-26

42 LD, S. 368

kann er von der christlichen Hoffnung reden, die dem Tode Trotz bietet: "Wenn nun das Stündlein kommt, dass wir sterben sollen, fahren wir selig dahin. Sobald uns die Augen zufallen... werden wir wieder auferweckt. Denn tausend Jahre werden für uns sein, so, als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe gelegen"⁴³. Der Meister der deutschen Sprache, der dem Volke nicht nur auf's Maul, sondern auch ins Herz geschaut hat, weiss sich gerade als Prediger der Hoffnung volkstümlicher Wendungen und Sprichwörter zu bedienen und sie in den Dienst der frohen Botschaft zu stellen: "Der Gottlosen Reim ist: Ich lebe und weiss nicht, wie lang. Ich muss sterben und weiss nicht, wann. Ich fahr von dannen und weiss nicht, wohin. Mich wundert's, dass ich fröhlich bin. — Der Christen und Gläubigen Reim ist: Ich lebe, so lang Gott will. Ich sterbe, wann und wie Gott will — ich fahr und weiss gewiss, wohin — mich wundert, dass ich traurig bin"⁴⁴.

Wir wollen es mit diesem Gang durch Luthers Predigten und mit der dabei eingebrachten Blütenlese bewenden lassen. Der Sinn unserer Ausführungen sollte vor allem darin bestehen, Mut zum Lesen der Predigten selbst zu machen. Nicht jeder hat Zugang zu der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers, doch jeder vermag sich den hervorragend bearbeiteten Predigtband der Alandschen Ausgabe zu beschaffen. Es könnte manchem beim Lesen dieses Bandes die Einsicht kommen, dass es sich in unserer heutigen Predigtnot durchaus lohnen könnte, "auf Luther zu recurrieren", und dass der Prediger Luther es jedem Theologen lohnt, der sich ausgiebig mit ihm beschäftigt. Die Hilfe, die wir als Prediger bei Luther zu finden vermögen, wird nicht darin bestehen können, dass wir etwa seinen Predigtstil imitieren oder dass wir das Besondere und Zeitbedingte der Reformationszeit in unsere eigene Zeit künstlich hineinprojizieren. Es wird sich höchstens darum handeln, dass wir im Hören auf die Predigt des Reformators unsere eigene Verkündigung einer kritischen Prüfung unterziehen, dass wir uns der Frage in ihrer ganzen Härte stellen, ob wir noch reformatorische Prediger sind — ob wir den Menschen unserer Zeit das Wort lauter und rein verkündigen (Werde ich als Prediger wirklich von meiner Gemeinde verstanden — so, dass die Predigthörer den Inhalt wiederzugeben vermögen? Versuche ich, das Wort von der grundlosen Vergebung Gottes so in die konkrete Wirklichkeit der Gemeinde hineinzubuchstabieren, dass das "Lehrstück" lebendig werden kann? Spiegelt meine Predigt den Kampf Christi um den Menschen und sein Heil glaubhaft wider?...) Gerade weil unsere Predigthörer die Lehre von der Rechtfertigung als Lehrstück überkommen haben, ist es im wahren Sinne des Wortes notwendig, dass wir die verhärtete Schale dieses Lehrstückes aufbrechen und dass der lebendige Same ausgesät wird.

43 LD, S. 420, üb. Matth. 24,15-28

44 LD, S. 153, üb. Joh. 8,56-59